

Geschichten zu erfahren. In vielen Teilen der Populärkultur ist der „Aufstand der Engel“, die Sehnsucht nach Transzendenz erkennbar. Viele Werke der Volkskultur können theologisch und homiletisch benützt werden, sie können in eine tiefere Sicht des Lebens hineinführen.

Diese Anliegen stehen einem abstrakten, rationalen und eher emotionslosen Glauben konträr gegenüber. Dabei stellen sich die folgenden Fragen: Muß das Gefühl und die Betroffenheit nicht immer wieder an die Wahrheit zurückgebunden werden? Bleibt auch für diese neue „Bibel der Armen“ die Hl. Schrift der gültige Maßstab? Und läßt der Autor diesen Maßstab nicht weit hinter sich, wenn er über einen Prediger in einem

Film schreibt: „Doch dieser Prediger verliebt sich in Frauen, er kämpft und tötet andere Menschen. Alle diese Dinge hat Jesus ja nicht getan, zumindest wie ihn die Bibel darstellt“ (131). Wie müßte endlich ein Buch aussehen, das die deutsche Populärkultur mit ihren Familienserien, Freitagskrimis und Stars beschreiben will?

Die geäußerte Kritik, die vielleicht auch auf Kosten des amerikanischen Hintergrunds des Verfassers geht, kann das Anliegen Greeleys in seiner Bedeutung nicht mindern. Es weist nur auf, daß diese inkarnatorische Sicht der Populärkultur von der „Unterscheidung der Geister“ nicht ablösbar ist. Sehr anregend.

R. Bleistein SJ

## Kirchengeschichte

*Conquista und Evangelisation.* Fünfhundert Jahre Orden in Lateinamerika. Hrsg. v. Michael SIEVERNICH, Arnulf CAMPA, Andreas MÜLLER, Walter SENNER. Mainz: Grünewald 1992. 486 S. Kart. 42,-.

Von der streitenden, leidenden und triumphierenden Kirche zu sprechen, ist klärend und tröstend. Wer für Jesus Christus streitet und mit ihm leidet, wird einst in ihm triumphieren. Was aber ist, wenn Kirche vorrangig für andere streitet? Wird sie dann noch mit ihm und mit den Menschen mitleiden können oder wegen ihres Fahnenwechsels mehr an sich selbst zu leiden haben?

Diese Fragen begleiten den vorliegenden Sammelband, der den Weg der Kirche in Mittel- und Südamerika vor allem durch das 16. und 17. Jh. nachzeichnet, aus der Perspektive der Orden, dem auch hier sensibelsten Teil der Kirche. Aus dem reichen Einsatz der Männer- und Frauenorden sind leider nur die Franziskaner, Dominikaner und Jesuiten ausgiebiger berücksichtigt. Gelegentlich rücken auch die Arbeit und Reflexion der Kapuziner, Zisterzienser und Benediktiner in den Blick, in noch weit geringerem Maß die Frauenorden. Die Orden sind kraft königlichen Patronats, später des Vikariats auf ihr Arbeitsfeld gelangt und hingen dort von königlichem Befehl und Geld ab (M. Carmelita de Freitas, E. Cárdenas). Schwert und Kreuz hatten sich verbündet, zum Nachteil des Kreuzes. Die Ordens-

angehörigen verstanden sich als „Conquistadores espirituales“, König, Vizekönig, die Verwalter, Offiziere und Grundbesitzer wiederum als Missionare. Aber wo sich alle zu Missionaren ernennen, gibt es bald keine glaubwürdigen mehr. Das Gute ist so selten wie der Mut.

Wie schwierig es war, in den Kolonien die Leidens erfahrung der Indios und der afrikanischen Sklaven überhaupt wahrzunehmen, beleuchten eindrucksvoll die Beiträge von M. Sievernich, H. Fragoso und G. Collet. Indioblut genügte nicht dem Erfordernis der „Reinheit des Blutes“, somit verwehrten die kirchlichen Gremien der „Indio-Kaste“ (284) den Zugang zu Priesteramt und Ordensstand (R. V. de la Rosa). Noch schwieriger aber war es, vom Mitleiden und Trösten aus zur Abhilfe der Mißstände zu gelangen. Der kluge und eher kompromißbereite Fr. Vitoria (S. Rodríguez Lopez u. W. Senner) und der gegen Lebensende immer radikaler werdende Las Casas (I. Pérez Fernández) ebneten hier den Weg. Wer wie die Kapuziner übrigens nur indirekt unter dem königlichen Patronat und direkt unter der päpstlichen Kongregation „De propaganda fide“ stand (175), protestierte häufiger und heftiger.

Da die Eroberer nicht mehr zurückgingen und aus erobertem Gebiet Kolonien wurden, empfahl sich bald als einziges Rettungsmittel für die gequälten Indios, sie für eine Zeitlang in Enklaven und Reduktionen abzuschirmen, auszubilden

und auf das mit den Eroberern gemeinsame Leben vorzubereiten. Diese Versuche fanden in Venezuela, Guatemala und schließlich in dem Guaraní-Gebiet statt (M. Cayota, Bartomeu Meliá). Weitere Kapitel gehen auf die innerhalb dieses Rahmens erfolgende durchaus großartige Erziehungsarbeit ein, die Evangelisierung in den indianischen Sprachen (J. Baumgartner), die Katechismen für Indios (R. Nebel) und die Kulturanthropologischen Ansätze (M. M. Marzal, A. Camps). Kritische Ausblicke eröffnen P. Suess, H. Waldenfels und L. Boff. Dem Leser sei besonders der höchst informative und den Raum der 500 Jahre abdeckende Bericht von J. Meier empfohlen. Er läßt die heutigen Spannungen zwischen den Ortskirchen Lateinamerikas und dem Heiligen Stuhl verständlicher werden: Mit den Unabhängigkeitskriegen breiteten sich unter dem Klerus nationalkirchliche Bestrebungen aus. Gegen Ende des 19. Jh. begann sich dagegen der Ultramontanismus stärker durchzusetzen. Die Suche nach einer Wiederaufnahme der einheimischen Traditionen steht heute einem auf Zentralismus angelegten und von eigenen politischen Vorstellungen gezeichneten römischen Kurs gegenüber.

Wie in anderen Sammelbänden konnten auch hier Wiederholungen nicht vermieden werden, auch handelt es sich um einen Schwerpunkte setzenden Band. Sehr bedauerlich ist, daß ein Sach- und Personenindex fehlt. Der informative Anhang bietet dafür keinen Ersatz. Eine Frage drängt sich zum Schluß besonders auf, ob und wie das Ineinander von „Iglesia de las Indias“ und „Iglesia indiana“ (393) gelingen könnte. Und apropos triumphierende Kirche: M. Errasti hat die Liste der Seligen und Heiligen Lateinamerikas zusammengestellt. Sie verlängert sich bis heute. Ob der Kontinent ein christlicher ist, schon ist oder noch ist, bleibt unbeantwortbar. Daß aber dort Menschen in ihrem Glauben und für ihn sterben, ist hingegen unbezweifelbar.

N. Brieskorn SJ

*Ein Blick zurück – nach vorn: Johannes XXIII. Spiritualität, Theologie, Wirken.* Hrsg. v. Giuseppe ALBERIGO und Klaus WITTSTADT. Würzburg: Echter 1992. 211 S. (Studien zur Kirchengeschichte der neuesten Zeit. 2.) Kart. 39,-.

Jeder Versuch einer Biographie Johannes' XXIII. (1881–1963, Papst seit 1958) begegnet Schwierigkeiten verschiedenster Art. Zunächst sind zahlreiche Quellen noch unzugänglich, so zum Beispiel die Nuntiaturreporte aus Paris nach Rom und ein großer Teil der Akten des Pontifikats. Dann gilt es, hinter der Fülle von – häufig erfundenen, nur gelegentlich richtigen – Anekdoten die wahre Gestalt des Papstes zu finden. Schließlich stellt sich die Frage nach der Kontinuität seines Lebens, nach dem „Geheimnis Roncalli“, wie man es nach seinem Tod nannte: Bedeutete die Papstwahl eine Wende, ja einen Bruch, oder war das Erstaunen über sein Verständnis des Papstamts nur deswegen so groß, weil man ihn vorher nicht genügend kannte?

Für die Beantwortung dieser Fragen, überhaupt für die Erforschung des Lebens Johannes' XXIII. und des Zweiten Vatikanischen Konzils, nimmt das Istituto per le Scienze Religiose in Bologna weltweit den führenden Platz ein. Der vorliegende Band gibt einen Teil der Referate wieder, die im Juni 1986 bei einem Symposium dieses Instituts in Bergamo gehalten wurden. Von den sechs Beiträgen sind vor allem die Texte von Etienne Fouilloux und Giuseppe Alberigo hervorzuheben. Fouilloux, Professor in Lyon, untersucht die Zeit Roncallis als Nuntius in Paris 1944 bis 1953 (73–110). Die Frage nach einem „Kontinuitätsbruch“ (73), die sich gerade im Blick auf diesen Lebensabschnitt Roncallis stellte, läßt er offen. Im Unterschied zu den nachfolgenden Jahren des Patriarchats in Venedig und des Pontifikats gibt es zu wenige sichere Quellen, so daß die bisherige Literatur fast ausschließlich, auf jeden Fall zu ausgiebig aus dem „wuchernden Corpus der Anekdoten“ (75) schöpft. Ein deutlicheres Bild wird sich erst gewinnen lassen, wenn einmal die Nuntiaturreporte zugänglich sind.

Ganz anders bei dem Thema „Johannes XXIII. und das Zweite Vatikanische Konzil“, das Giuseppe Alberigo behandelt (137–176). Hier steht ein immenses Material zur Verfügung, das Alberigo kritisch und kenntnisreich verarbeitet. Sein Beitrag ist deswegen grundlegend für die Konzilsidee Johannes' XXIII., der „ein Konzil neuer Art ins Werk setzen“ wollte (152), und seine Rolle bei der Vorbereitung – „geschmeidig, doch hartnäckig“ (158) – sowie während des